

• Vierteltakt

Das Kommunikationsinstrument des Oberösterreichischen Volksliedwerkes

P.B.B. • GZ 02Z031379 S • SPONSORING POST • VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ
ABS.: OÖ. VOLKSLIEDWERK, LANDSTRASSE 31/22, A-4020 LINZ

OÖ
VOLKSLIEDWERK
DACHFEDERBAND ÖSTERREICHISCHES
VOLKSLIEDWERK

Nr. 2 Juni 2004
Einzelpreis 3,- €



Auftakt

Vorwort
Kontaktadressen
Impressum

1

Thema

Biertrinken mit Gottes Segen.
Das Altausseer Bierzelt. Stimmung und
Alkohol. Vom „Karl-Wirt“ zum ORF-
Live-Frühschoppen.

2

Menschen

Die Linzer Buam.
Otto Holzer verstorben.

3

Schatzkammer

Das Liederbuch
der Maria Scharinger.

4

Aufgeklappt

Buch: Grenzgang.
Österr. Feste u. Bräuche. CD: G'sund uns-
Musik Et -G'sang: Die 2. Albrechtsberger:
Konzerte f. Maultrommel u. Mandora.
Purcell: Complete secular solo songs.

5

Übern Zaun gschaut

Musikalische Forschung zur Aufarbeitung
der regionalen Geschichte. Fest der
oö. Volkskultur Andorf. 16. Alpen-
ländischer Volksmusikwettbewerb.

6

Resonanzen

Buchpräsentation in Freundorf.

7

Unvorhergesehenes

Sammeln, bewahren, forschen,
pflegen (6) - Volksmusiksammlung
und -forschung in Oberösterreich.

9

Sammelsurium

Von Wasser, Hopfen, Malz und
Hefe zu Bier.
Gesucht! Gefunden?

10

Notiert

In da Thomasnacht.
Im Wirtshaus.
Da Hansl und 's Gretl im Fasching.
Ails, bloß koa Wasser net!

11

Kalendarium

Veranstaltungen und Seminare-
Übersicht.

12

Biertrinken ist gottgefällig – schon in den frühesten Kulturen hat Alkohol eine bedeutsame kulturelle Rolle gespielt. Wenn wir es recht bedenken, dann tut er das auch heute noch in unserer christlichen Welt, wenn als zentrales Geheimnis des Glaubens die Wandlung von Wein in Christi Blut gefeiert wird. Jesus Christus hatte wohl guten Grund, Wein und nicht Bier für das Messopfer einzusetzen; er lehrte vor jüdischem Hintergrund und die Juden waren eher dem Wein als dem Bier zugetan: Bier galt ja in alttestamentarischer Zeit als das Getränk der Babylonier und Ägypter, also der Feinde der Juden.

Die Idee, dass Bier der Seele wohl tut, hat auch im alten Europa eine lange Tradition. Wir wissen's aus dem Selbstversuch, wenn wir die Brauhäuser aufsuchen, diese Kathedralen der Bierkultur. Es ist ein altes Wissen, eines, das schon die alten Germanen hatten. Für sie lag im Bier religiöser Mythos. Und auch wir Christenmenschen glauben unter anderem, dass Jesus Christus bei der Hochzeit in Kanaa Wasser in Wein verwandelt hat. Das Wunder, wie durch Brauen aus Wasser Bier wird, ist zugegebenermaßen ein diesseitigeres Wunder. Aber ein Wunder bleibt es – und für unsere Vorfahren, die von Biotechnik noch keine Ahnung hatten, war das Wunder umso größer.

Aus Wasser, Getreide und Bitterstoffen wird Bier. Ein Getränk, das nicht nur den alten Germanen „gottvoll“ erschienen ist. Die Germanen hatten ihren Biergott: Thor soll es gewesen sein, der im nordischen Himmel mit dem Bierbrauen begonnen hat. An diesen Thor, zu Deutsch Donar, denken wir heute nicht mehr – auch wenn wir mit dem Donnerstag seinen Namen im täglichen Sprachgebrauch haben. Der Donnerstag als Bier-Tag. Keine üble, keine unfrome Vorstellung!

Freilich, wir sind Christen und feiern die germanischen Götter nicht mehr. Dafür kennt unsere Religion einige Hundertschaften von Heiligen. Oh ja, da sind genügend Bierheilige darunter! Mit dem aus Irland stammenden Heiligen Columban (543-615) fängt der Reigen an: Der hat die germanischen Bieropfer an Wotan beobachtet, hat die Alemannen christianisiert und das Bier in aller Schlichtheit zum Klostergetränk gemacht: „Das Essen soll einfach sein. Es darf ebenso wenig zur vollen Sättigung führen wie der Trunk zum Rausch. Essen und Trinken soll das Leben erhalten, ohne ihm zu schaden.“

Was Columban wirklich erlebt hat und was dem frommen Mann später

Biertrinken mit Gottes Segen

Von Conrad Seidl



angedichtet wurde, lässt sich nicht mehr ganz klar auseinander halten – immerhin wird Columban für das Jahr 565 auch die erste Sichtung von Nessie, dem Ungeheuer von Loch Ness zugeschrieben. Ob da Bier im Spiel war?

Belegt ist das nicht, Bier kommt erst später in der Lebensgeschichte Columbans vor. Übrigens auch Wein – der Legende nach soll ihm einer der fünf Weinkrüge aus Kanaa überreicht worden sein, so ist es auch auf Columbans Grabmahl in Bobbio zu sehen. Aber zwischen Loch Ness und Bobbio dürfte sich Columban tatsächlich mit Bierbrauerei befasst haben. Ein populärer Vers besagt:

„Ihr opfert Bier den Göttern? Ei ei, was ficht Euch an? Schickt's lieber uns ins Kloster! So ruft Sankt Columban.“

Aber auch das ist eigentlich verkehrt herum – weil nämlich Columban offenbar recht gut wusste, dass das Besere der Feind des Guten ist und so wahrscheinlich etliche germanische Zecher mit dem besseren christlichen Bier auf den rechten, christlichen Weg gebracht hat. Wie war das nun? In der Vita Columbani wird das recht nett beschrieben: „In der Nachbarschaft befanden sich dort nämlich die Völker der Sueben. Als er hier verweilte und sich bei den Bewohnern der Stadt aufhielt, bemerkte er, dass sie sich daranzumachen, ein heidnisches Opfer darzubringen. Sie stellten nämlich ein großes Gefäß, das in ihrer Sprache Kufe heißt und ein Fassungsvermögen von etwa 20 Scheffel hat, angefüllt mit Bier in der Mitte des Ortes auf. Der Mann Gottes aber schritt auf diesen Krug zu und fragte, was mit ihm geschehen solle. Sie erwiderten, sie wollten ihrem Gotte namens Wodan, den sie, wie andere berichten, auch Merkur nannten, ein Opfer darbringen. Als

jener von ihrem verderblichen Vorhaben hörte, blies er erzürnt auf das Gefäß, worauf dieses auf wunderbare Weise mit großem Lärm zerbrach und in Stücke barst. Das Bier aber strömte in raschem Fluss heraus. Daraus war klar zu ersehen, dass in diesem Gefäß der Teufel versteckt gewesen war, um durch den heidnischen Opfertrank die Seelen der Opfernden zu ungarnen. Als die Heiden das sahen, staunten sie und meinten, der Mann Gottes besitze einen gewaltigen Atem, mit dem er sogar dieses mit starken Verstreubungen zusammengehaltene Gefäß zerstören könnte. Er aber tadelte sie mit den Worten des Evangeliums, sie sollten solche Opfer in Zukunft unterlassen, und hieß sie dann nach Hause gehen. Viele von ihnen wurden hierauf, sei es durch die Überzeugungskraft oder durch die Lehre des heiligen Mannes zum Glauben an Christus bekehrt, und empfingen die Taufe.“

In St. Columbans Klöstern gab es immer Bier – nicht nur im irischen Kells, wo Weinbau rein klimatisch undenkbar war, sondern auch im 612 gegründeten Bobbio in Norditalien, das quasi inmitten von Weinland lag. Es wäre allerdings verfehlt, sich den Heiligen Columban als einen sinnenfrohen Barockmönch vorzustellen – eher im Gegenteil: Columbans Klosterregel galt als besonders streng, selbst für kleine Vergehen gab es Prügelstrafen und ein Bruder, der Bier verschüttete, musste zur Strafe die ganze Nacht stehen statt liegen.

Eines der Columban nachgesagten Bierwunder besagt, dass ein junger Mönch, der gerade im Keller Bier zapfte, vom Heiligen gerufen wurde – der junge Mann habe der drohenden Strafe nicht geachtet, habe alles liegen und stehen gelassen (wobei der Zapfhahn offen blieb) und sei dem Ruf des Abtes gefolgt. Als er zum Fass zurückkehrte, war der Krug allerdings nicht übergelaufen – vielmehr habe sich das Bier über dem Krug aufgetürmt und kein Tropfen sei verloren gegangen. Ob sich wirklich das Bier oder nur, wie wir es heute kennen, der Bierschaum über dem Rand des Kruges erhoben hat, das kann man heute nur mehr erraten. Jedenfalls aber muss man sagen: Gut gezapft! Diese Heiligenlegende erklärt übrigens auch, warum der Heilige Columban in der Volksfrömmigkeit gegen Überschwemmungen angerufen wird – dass ein Bierheiliger mit Geisteskrankheiten fertig wird, erstaunt irgendwie weniger.

In Columbans Gefolgschaft war auch ein gewisser Kallech oder Gallus, der sich als Einsiedler an den Bodensee

zurückzog. Er war ein weiser Mann, der kirchliche Würden ablehnte – und doch wurde er heilig gesprochen, um sein Grab entstand das Kloster St. Gallen (und damit ein ganzer Schweizer Kanton). St. Gallen hat für die Biergeschichte eine besondere Bedeutung: Für dieses Kloster wurde nämlich ein Klosterplan gezeichnet, der zwar nie gänzlich ausgeführt wurde, Bierhistoriker aber durch die Tatsache fasziniert hat, dass in St. Gallen drei Brauereien in einem Kloster geplant waren. Vielfach wurde daraus der Schluss gezogen, dass drei Brauereien wohl die drei unterschiedlichen damals in den Klöstern üblichen Bierqualitäten erzeugen hätten sollen. Dies ist aber wahrscheinlich eine Fehleinschätzung.

In den Klöstern wurden zwar üblicherweise dreierlei Biere ausgeschenkt: Starke Celia (ein Starkbier für den Abt, seine Gäste und wohl auch als Stärkung in der Fastenzeit), eine „Cervisia“ oder „Paterbier“ und ein wesentlich leichteres „Kofent“-Bier als Tischgetränk im Konvent und Verteilung an die Armen. Bierspenden für die Bedürftigen dürften in allen Klöstern gängig gewesen sein, nicht nur bei jenen, die Bierheiligen geweiht sind. Diese dürften aber einen besonders guten Ruf gehabt haben. Da gibt es etwa jene, die dem Heiligen Augustinus gewidmet sind. Von Augustinus (354 – 430) etwa ist bekannt, dass er, bevor er sich taufen ließ und zu einem der Kirchenväter wurde, ein trinkfreudiger Lebemann gewesen sein soll. Augustiner-Biere, ob aus München oder Salzburg, haben einen guten Ruf, obwohl weder da noch dort Mönche am Braukessel stehen. Das ist ja weitgehend abgekommen, in Österreich gibt es

überhaupt nur noch eine einzige Klosterbrauerei, nämlich jene von Stift Schlägl in Oberösterreich. Der schöne Brauch, Bedürftigen ein Freibier zu spendieren, ist allerdings weitgehend abgekommen. Früher hatte das Tradition – in Münterstadt hieß es dem entsprechend:

„Bei Sankt Augustinus im Kloster Braut man vortrefflich Bier, Und bist du ein armer Teufel, Zahlst Du keinen Heller dafür.“

Dieses Freibier war allerdings stets das schwächste – es wurde wohl aus dem Nachguss und dem Glattwasser hergestellt: Man schüttete nach dem Abläutern mehrfach heißes Wasser über die bereits ausgelaugten Biertröber und kochte aus dieser deutlich weniger zuckerhaltigen Würze dann ein eigenes, schwächeres Bier.

Diese früher gängige Braumethode – aus einem Sud mehrere Biere zu gewinnen – erschüttert die Theorie, dass drei Braustätten für drei Biersorten gedacht gewesen wären, viel wahrscheinlicher waren diese drei Braustätten drei unterschiedlich abrechnenden Wirtschaftseinheiten zuzuordnen; und in jeder der Braustätten hätte man mindestens zwei Biere (also ein starkes aus der Vorderwürze und ein bis zwei schwächere aus Nachgüssen und Glattwasser) gebraut.

An Bieren unterschiedlicher Qualität und für unterschiedliche Zwecke hat es also nie gemangelt – bei Missernten wurde einfach dünner eingebraut. Abt Ekkehard von St. Gallen (980 - 1060) verfügte: „Für alle Klosterinsassen sind täglich sieben Essen mit reichlich Brot und fünf Zumessungen von Bier erlaubt. Das fünfte Essen zur Vesperzeit kann mit Wein eingenommen werden.“ Ob die „Zumessung“ einer Maß,

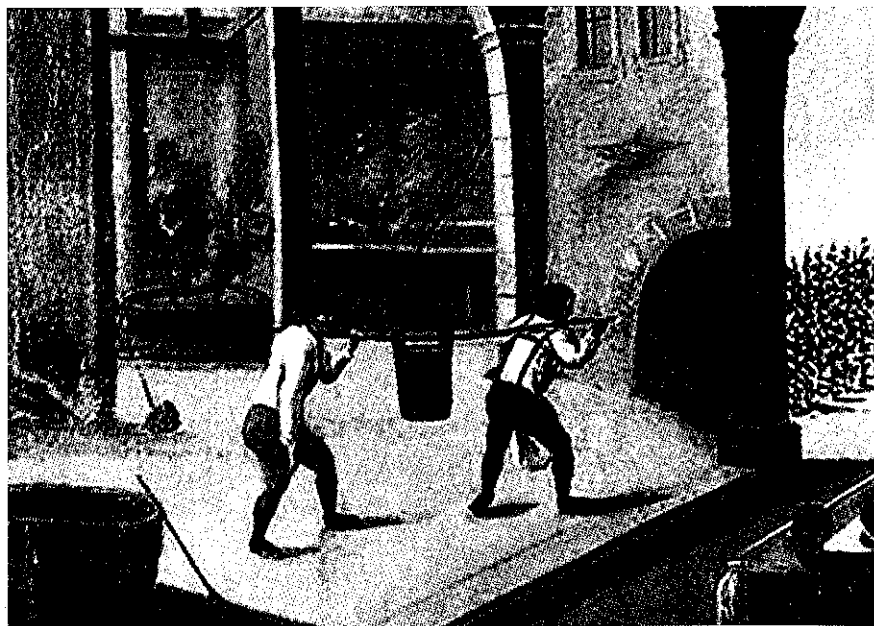
also einem Liter, entsprach, muss allerdings bezweifelt werden – manche Autoren nehmen an, dass es weniger, andere aber, dass es sogar bis zu zwei Liter war. Fünf Maß wären demnach an die zehn Liter. In den Fastenzeiten handelte es sich dabei um Starkbier, denn „Flüssiges bricht das Fasten nicht“ – jeden Tag fünf bis zehn Liter Starkbier, das wird schon gereicht haben, den Kalorienbedarf zu decken. Und es erklärt, dass man gerade in den Fastenzeiten des Oster- und Weihnachtsfestkreises so schöne Kirchenlieder gesungen hat – das starke Bier wird dem unmusikalischsten Mönch die Zunge gelöst haben.

Auf das starke Bier, die Celia, hat Ekkehard den Segen des unbesiegteten Kreuzes herabbeschworen: „Fortis ab invicta cruce celia sit benedicta – Geseget seist du, Starkbier vom unbesiegteten Kreuze!“

Hier muss darauf hingewiesen werden, dass man seinerzeit in den Fastenzeiten (und dazu gehören auch die vier Wochen des Advent) noch strenger als vom Heiligen Columban verfügt das Fasten eingehalten hat – dass man also nicht oder nicht sättigend gegessen hat. Immer wieder wird die nette Geschichte erzählt, dass deutsche Mönche ein Fass Bier nach Rom zur Prüfung geschickt hätten, ob man dies in der Fastenzeit trinken dürfe. Weil das Bier auf der langen Reise über die Alpen sauer geworden sei, hätten die bierunkundigen Männer der Kurie in Rom gemeint, dass dieses Bier zu trinken ja eher eine Strafe denn ein Vergnügen sei und den Genuss bewilligt. Auch diese Story – die nirgendwo belegt ist – muss stark angezweifelt werden: Bier fällt eben weil es flüssig ist nicht unter das Fastengebot. Und selbst wenn die römische Bierprobe tatsächlich stattgefunden haben sollte: Starkes Bier früherer Zeiten war (ähnlich wie die heutigen belgischen Klosterbiere) weniger verderblich als die heute üblichen hochgezüchteten Industriebiere – es wäre also in Rom ebenso gut angekommen, wie Einbecker, Hamburger und Rostocker Bier im Mittelalter und der frühen Neuzeit überall in der Welt in guter Trinkqualität angekommen sein dürften, sie waren schließlich eines der begehrtesten Handelsgüter der Hanse.

Aber bleiben wir in den Klöstern und gedenken wir noch des Heiligen Otmar, der 719 Vorsteher der Gallus-Zelle war, des Ursprungs des Klosters St. Gallen. Otmar war in der Nachfolge des Gallus ein bescheidener Mann –

In einer Brauerei. Gemälde aus dem 18. Jh..



auch und gerade weil sein Kloster ziemlich rasch an Bedeutung und Reichtum gewann. Zum Bier kam er auf dem Umweg des Weins – denn die Legende besagt, dass die Brüder, die seinen Leichnam von der Rheininsel Werd holten, ein Weinfass mitführten, das nie leer wurde. Als Beschützer der Brauer wird der Heilige Otmar verehrt, weil er seit dem 15. Jahrhundert ein Fässchen tragend dargestellt wird. Und die Legende wurde ein wenig angepasst: Er habe in seinem Lepraspital viele Pilger und Arme mit Bier bewirtet, dennoch wurde sein Fässchen niemals leer.

Auf solchen Umwegen kamen auch etliche andere Klostergründer und Heilige zum Bier – wie der Heilige Columban ist auch Brigid eine Heilige aus Irland, allerdings eine mit einer noch wesentlich schlechter dokumentierten Geschichte. Dass sie dem Bier zugeordnet wird, hängt unter anderem damit zusammen, dass sie wegen Kopfschmerzen (vielleicht nach übermäßigem Genuss von Alkohol) als Schutzheilige angerufen wird. Dazu kommt, dass Brigid auch eine Schutzheilige, genau genommen: sogar eine Schutzgöttin des Ackerbaus war. Brigid ist nämlich eine Figur aus der keltischen Mythologie, in jeder Legende der Brigid sind heidnische und christliche Elemente vereint, die Heilige Brigid (die 454 bis 524 gelebt haben soll) ist zugleich die alte Göttin Brighid, in einigen Mythen kann man sie überhaupt nicht mehr auseinander halten. Als Pflegemutter des Christus wird sie außergewöhnlich geehrt, dieses Verhältnis galt als heilig.

Wirkliches Wissen um das Bier hatte die Heilige Hildegard von Bingen (1098-1179). Sie hat als eine der ersten die technologisch bedeutsamen Eigenschaften des Hopfens vor allem bei der Haltbarmachung von Getränken hervorgehoben. Die Äbtissin meint außerdem in ihrer „Physica“, dass der Hopfen Melancholie, also den Saft der Milz, die Schwarze Galle, verstärke und damit Trauer bereite. Dies dürfte irgendwie dem Klosterwissen entsprochen haben: Hopfen hat eine dämpfende Wirkung auf das Nervensystem, etwa auf die Geschmacksnerven, aber auch auf den Sexualtrieb, der im keuschen Klosterleben ja unterdrückt werden sollte. Bei anderen klösterlichen Autoren, die dieses Thema behandeln, heißt es allerdings umgekehrt: Hopfen „reinige“ die Melancholie. Albertus Magnus schreibt (um 1260), dass der Hopfen den Kopf beschwere. Dies könnte ein Hinweis auf eine schlaffördernde Wirkung des Hopfens sein.

Auch Hildegard empfiehlt als Einschlafhilfe neben anderem Teeaufgüsse aus Hopfenblüten. Empfohlen werden zwei bis drei Tassen täglich sowie eine weitere unmittelbar vor dem Schlafengehen. Nun: Die meisten Biertrinker werden eher ein kleines Bier als den frischen Hopfenaufguss schätzen; und Hildegard hätte sicher nichts dagegen: Sie empfahl Bier unter anderem auch als Heilmittel für Fiebernde, gegen „Lungenübel“ und sogar gegen Verrücktheit; wer am Überschnappen ist, sollte nach Hildegards Ansicht keinen Wein und kein Wasser trinken, sondern eben Bier.

Die Heilige Hildegard empfiehlt übrigens, nach dem Aufwachen nicht gleich etwas zu trinken, sondern erst, wenn man so richtig zu sich gekommen ist. Und was? Tee vielleicht? Oder Kaffee? Nein: „Mag er dann gesund oder krank sein, soll er gegen den Durst nach dem Schlaf Wein oder Bier trinken, kein Wasser, denn dies würde seinem Blut und den Säften mehr schaden als nützen.“

Zum Hopfen – und dem Brauwesen – hat auch der Heilige Wenzel, der Nationalheilige Böhmens, eine besondere Beziehung: Ihm wird nachgesagt, dass er den Hopfenanbau im Lande gefördert (und den Export von Hopfenfuchsern mit Todesstrafe bedroht) habe. Jedenfalls ist er den böhmischen Brauern heilig.

Ein aus Brauersicht inoffizieller, aber für das Brauwesen wichtiger Heiliger war der Heilige Benedikt (480-547) – weniger, weil er meist mit einem Glas oder Kelch in der Hand dargestellt wird, sondern weil er das klösterliche Leben mit seiner Regel geprägt hat, täglicher Bierkonsum inklusive. Schon in frühchristlicher Zeit wurde also entdeckt, dass Bier hervorragend zum Klosterleben passte.

Und die Bierbrauer verstanden es, sich eine Reihe von Heiligen als Fürsprecher im Jenseits zu sichern – infrage kam dafür so ziemlich jeder, dessen Attribute zur Bierbrauerei passten – vom Heiligen Florian (der in Wasser ertränkt wurde und daher mit einem Kübel dargestellt wird) bis zum Heiligen Laurentius. Laurentius war ein frühchristlicher Märtyrer, Erzdiakon unter Papst Sixtus II., der im Jahr 258 Opfer der Christenverfolgung im Alten Rom wurde. Laurentius hatte zu Lebzeiten mit Bierbrauerei allerdings wenig zu tun – wohl aber inspirierte seine Todesart die Brauer und Mälzer dazu, Laurentius für sich zu vereinnahmen: Laurentius wurde nämlich (nachdem er die von der römischen Obrigkeit zur Konfiskation bestimmten) Schätze der



Bierbrauer. Holzschnitt aus dem 16. Jh..

Kirche an die Armen verteilt hatte, zum besonders grausamen Tod durch Rösten auf einem eisernen Gitter verurteilt.

Legenden besagen, dass er seinem Henker noch während des Röstens zugerufen habe, er sei auf der einen Seite bereits durch, man möge ihn doch bitte wenden. Und dabei sei nicht der Geruch von verbranntem Fleisch, sondern ein Wohlgeruch von Weihrauch verströmt. Kein Wunder, dass Köcher und Bäcker (denen seinerzeit wohl manches angebrannt ist) Laurentius zu ihrem Schutzpatron gewählt haben. Aber die Brauer? Betrachten wir ein Bild des Heiligen – etwa jenes, das auf einem der Heidentürme des Wiener Stephansdoms steht: Dargestellt wird Laurentius im Gewand eines Diakons mit Geldbeutel, Broten und eben jenem Rost – und der erinnert die Mälzer an den Rost der Darre, auf denen sie das Malz trocknen. So also kommt Laurentius zum Bier – und zur Ehre, Patron der Brauer von Bamberg zu sein.

Laurentius teilt das Schicksal, erst nach seinem Martyrium mit Bier in Verbindung gebracht worden zu sein, mit etlichen anderen „Bier-Heiligen“ – auch dem im heutigen Österreich geborenen und hier besonders verehrten Florian. Dieser stammte aus Traismauer im heutigen Niederösterreich, er soll in seiner Jugend durch Gebet ein Haus gelöscht haben – der zugehörige (Lösch-)Eimer ist erst im 15. Jahrhundert zu Florians ständigem Attribut geworden, erst danach wurde er zum populären Volksheiligen eben nicht nur der Feuerwehrlaute („Florianijünger“), sondern eben auch der Bierbrauer. Die örtliche Brauerzunft hat dem Heiligen einen besonders schönen Altar in Ried im Innkreis gestiftet.

Im französischen Sprachraum wird

eher der Heilige Arnulf zum Schutzpatron der Brauer. Ihm wird auch das Wort in den Mund gelegt: „Aus des Menschen Schweiß und Gottes Liebe ist Bier entstanden.“ Dieser St. Arnulf war Bischof von Metz. Nach der Legende soll er in den Vogesen die Aussätzigen gepflegt und sie mit Mehlfladen und Bier versorgt haben. Eine der Stories besagt, dass Arnulf während einer Choleraepidemie der Bevölkerung verordnet haben soll, nur noch Bier zu trinken, in das er vorher sein Kreuz getaucht hat – das ist insofern glaubwürdig, als Cholerakeime in Bier nicht gedeihen. Eine Bier-Diät hilft also sicher gegen die Verbreitung der Krankheit, egal ob mit oder ohne den Segen des Kreuzes. Aber das soll unseren Glauben an die Wunderkraft des Heiligen nicht schmälern – es gibt ja noch eine wundersamere Geschichte aus dem Heiligenleben. Als er im Sommer 641 starb, war es so heiß, dass der Leichenzug vor Durst fast umkam. Nur ein einziger Krug Bier war da. Das mit St. Arnulf verbundene Bierwunder: Alle im Zug hatten plötzlich einen vollen Krug in den Händen und konnten trinken.

Nicht zu verwechseln mit dem Arnulf ist der Heilige Arnold, der rund 400 Jahre später (1040-1081) im heutigen Belgien lebte: Er war Abt der Abtei Saint-Pierre im flandrischen Oudenburg, der Seuchen bekämpfte, indem er Armen Bier (statt des bakteriologisch bedenklichen Wassers) zu trinken gab. Mit seinem Stab soll er Wasser trinkbar gemacht haben – und der Abtsstab, mit dem er dargestellt wird, erinnert stark an das Maischescheit, mit dem man die Maische im Maischbottich rührte. Wer weiß, ob das nur Wasser oder vielleicht doch ein Malzbrei war, was Arnold mit seinem Stab berührt hat?

Weitere Bier- und Brauer-Heilige sind die Heilige Dorothea von Kappadokien (von der man lediglich weiß, dass sie unter Kaiser Diokletian um das Jahr 305 den Märtyrertod starb) – sie wurde in kochendem Wasser verbrüht und wird daher oft mit einem Kessel dargestellt, dem Werkzeug, das auch die Brauer verwendeten. Dasselbe gilt für den Heiligen Vitus (oder Veit), der in Öl gesotten wurde und daher ebenfalls mit Kessel dargestellt wird. Sein Kessel hat übrigens nicht nur die Brauer, sondern auch die Kupferschmiede (die die Braupfannen herstellen) animiert, ihn zum Patron zu wählen.

Zu diesen allgemein oder regional verehrten Bier-Heiligen kommen noch lokale Heiligenverehrungen: Die Köl-

ner Brauer etwa hatten sich den Petrus von Mailand (auch Petrus Martyr oder Petrus v. Verona) zum Patron erwählt, einen 1205 oder 1206 geborenen Dominikanermönch, der 1252 ermordet wurde – er steht (ähnlich wie die irische Hl. Brigid) für den Schutz der Felder und ihrer Früchte und er heilt bei Kopfweh nach allzu heftigem Trinken.

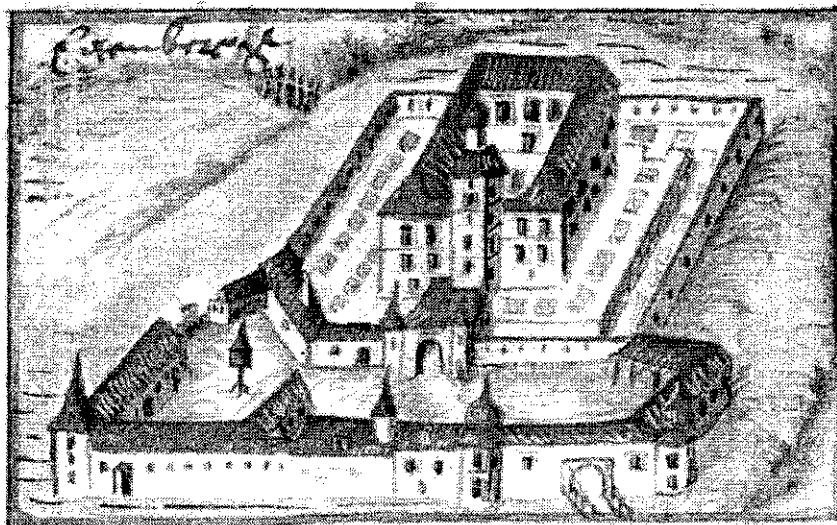
Keine Darstellung der Bier-Heiligen wäre vollständig, wenn der Heilige Nikolaus darin nicht vorkäme. In Österreich und Süddeutschland wird Nikolaus vom inzwischen fast völlig ausgestorbenen Berufsstand der Flößer verehrt, wovon unter anderem die Zunftfahne in Weyer an der Enns zeugt. Der Heilige Bischof Nikolaus, dargestellt mit Buch, drei Broten und oft einem Wasser-Symbol, ist dafür den Schweizern – und manchen englischen Brauereien – der Vornehmste unter den Bier-Heiligen. St. Nikolaus ist so populär, dass er für vier bis fünf Dutzend Gruppen die Patronage übernehmen konnte: Die Flößer wegen der Seenot, aus der er ein Schiff durch seine Gebete rettete; oder die Kinder, weil er in der Küche eines Wirtshauses die Leichen von drei Burschen in einem Fass fand – sie sollten als Braten-Ersatz dienen. Nun: Nikolaus hat die Buben wieder lebendig gemacht, das Fass aber blieb übrig und wurde zum Symbol für die Bierbrauer. Und für die Fassbinder. Und schließlich, weil das Ganze ja in einem Wirtshaus stattgefunden hat, für die Gastwirte.

Die Wirte haben ja so ziemlich jeden Heiligen für sich reklamiert – wenn er nur irgend einen Bezug zur örtlichen Kirche hatte. Zur Not konnte das Gasthaus „Zum Mohren“ nach dem Auffallendsten der Heiligen Drei Könige heißen, aber auch Apostelsymbole („Zum Ochsen“ für den Stier des Lu-

kas, „Zum Adler“ für den Johannes, „Zum Engel“ für Matthäus und „Zum Löwen“ oder „Löwenbräu“ für den Markus-Löwen) und eben die Heiligen der jeweils nächsten Kirche sind als (Namens-)Patrone willkommen. Aus kirchlicher Sicht allerdings ist es die Heilige Martha, Schwester von Maria Magdalena und des Heiligen Lazarus, die üblicherweise mit einem Schlüsselsymbol dargestellt wird und als „Wirtin des Herrn“ gilt, die die Wirte und ihre Gäste schützen sollte.

Im Namen des Heiligen Nikolaus dagegen wird eines der stärksten Biere der Welt – gleichzeitig das stärkste Lagerbier – gebraut, nämlich das Samichlaus der Brauerei Schloss Eggenberg im oberösterreichischen Vorchdorf. Samichlaus – von Sankt Nicklaus – ist die Schweizer Bezeichnung für den Nikolo. Und in der Schweiz hat dieses Nikolaus-Bier auch seinen Ursprung. Der war übrigens nicht ganz so heilig – sondern er entsprang der Experimentierfreude eines der originellsten Schweizer Brauer: Martin Hürlimann von der gleichnamigen Brauerei in Zürich-Enge hat in seiner Braustätte einen eigenen Hefestamm kultiviert und alle möglichen Braumethoden erprobt. Einer dieser Versuche zielte darauf ab, die Gärkraft seiner Hefe auch bei sehr stark konzentrierten Stammwürzen zu erproben – und so wurde ein Sud mit 29 Grad Stammwürze eingebraut, zufällig an einem 6. Dezember. Das Experiment gelang und das Samichlaus-Bier (bei dessen Vergärung genau genommen zwei verschiedene Hefen beteiligt sind) wurde zu einem weltweit gesuchten Kultbier.

Bierpapst Conrad Seidl ist Autor mehrerer Bücher über Bier – darunter Conrad Seidls Bier-Katechismus (Verlag Deuticke), Conrad Seidls Bier-Guide (KGV-Verlag) und „Frisches Bier“ (Verlag Der Apfel).



Schloss Eggenberg. Aquarellierte Zeichnung aus: J. Hager, Schösserbüchl, 1661-1670.